

Die wachsende Schweiz füttern: Eine Studie mit Beteiligung eines Obwaldners zeigt, wie es gehen könnte



Der Selbstversorgungsgrad soll gleich hoch bleiben. Gleichzeitig braucht es wegen des Bevölkerungszuwachses mehr Lebensmittel. Dazu steigen die Anforderungen an die Nachhaltigkeit. Eine Studie, an der auch Daniel Ettlin mitgearbeitet hat, zeigt Lösungsansätze.

Philipp Unterschütz 20.09.2024, 05.00 Uhr

Exklusiv für Abonnenten

Der in Kerns aufgewachsene Daniel Ettlin war an einer Studie beteiligt, in der es um Nachhaltigkeit und Versorgungssicherheit in der Schweiz geht.

Bild: zvg

Die Schweizer Bevölkerung wird laut Schätzungen innerhalb des nächsten Jahrzehnts auf zehn Millionen Einwohner anwachsen. Damit wird auch die Nachfrage nach Nahrungsmitteln bis 2035 um etwa 20 Prozent steigen. Lebensmittelproduzenten, Im-

porteure, politische Entscheidungsträger und andere Stakeholder müssen sich also auch künftig verschiedenen Herausforderung stellen. So gilt es unter anderem, den Selbstversorgungsgrad von etwa 50 Prozent aufrechtzuerhalten, eine sichere Versorgung mit Importen zu gewährleisten und gleichzeitig die ambitionierten Ziele zur Bekämpfung des Klimawandels zu erreichen.

Der in Kerns aufgewachsene Daniel Ettlin ist einer von vier Autoren, die gemeinsam eine Studie («Sustainably feeding a growing Switzerland») zur Nachhaltigkeit und Versorgungssicherheit in der Schweiz erstellt haben. Diese wurde von «Strategy&», der Strategieberatung von PwC, publiziert. Unter anderem geht es um das Kaufverhalten der Schweizer Konsumenten und die Auswirkungen auf die Art und Menge der nachgefragten Nahrungsmittel. Weiter analysieren die Autoren Massnahmen zur Erhöhung der Produktivität und Nachhaltigkeit der Schweizer Landwirtschaft. Ausserdem geht die Studie auf die Importlieferketten und Auswirkungen des Klimawandels ein.

Gute Noten für Obwaldens Förderprogramme

Doch was lässt sich aus der Studie für unsere Region herauslesen? Wir haben mit Daniel Ettlin gesprochen, der sich sicher ist, dass ihn das Aufwachsen im landwirtschaftlichen Obwalden geprägt hat.

Der Selbstversorgungsgrad der landwirtschaftlichen

Produktion in Obwalden liege wohl etwa im Durchschnitt der Schweiz. Beim Rindfleisch sei er mit 80 bis 90 Prozent eher höher, dafür bei Gemüse und Früchten unterdurchschnittlich. Von insgesamt rund 7800 Hektaren landwirtschaftlichen Nutzflächen seien in Obwalden rund 500 Hektaren Fruchtfolgeflächen, auf denen Ackerbau möglich ist. Zurzeit würden rund 30 Hektaren davon ackerbaulich genutzt, mehrheitlich für Silomais.

Das Ziel sei es, den Anbau von Kulturen für die direkte menschliche Ernährung bis 2027 auf 20 Hektaren und bis 2035 auf 50 Hektaren zu erhöhen. Die Zielvorgaben des Kantons seien also, den Tierbestand und damit den Landbedarf für die Futterproduktion zu reduzieren und die Fruchtfolgeflächen zu erhöhen. «Obwalden hat dafür extra ein Konzept mit Förderprogrammen erstellt, die attraktiv sind und in die richtige Richtung zielen», so Ettlin. Diese Stossrichtung empfiehlt ebenso die Studie, auch wegen den bekannten Methangasemissionen durch das Vieh. Eine weitere Möglichkeit wäre, die Anzahl Rinder zu Gunsten weniger emissionsreicher Tiere zu reduzieren, wie Schafe oder Hühner.

Obwalden will den Tierbestand reduzieren und die Fruchtfolgeflächen erhöhen.

Archivbild: Obwaldner Zeitung

Landschaftspflege ist ebenso wichtig

Weil Obwalden und Nidwalden viel Berggebiet umfassen, sei ihr Beitrag zur Nahrungsmittel-Selbstversorgung der Schweiz eher gering. «Das Thema Landschaftspflege ist hier aber ähnlich wichtig wie die Selbstversorgung.» Obwalden habe mit seinen freiwilligen Förderprogrammen sehr gut erkannt, dass man sich frühzeitig den Herausforderungen stellen müsse. «Der Wandel zur Nachhaltigkeit kommt sowieso.»

Im Rahmen der Studie hat auch Ettlin Unterschiede zwischen Stadt und Land ausgemacht. So sei der Trend zu Fleischalternativen in ländlichen Kantonen nicht so stark wie in den Städten. «Tendenziell ist der Trend aber schon so, dass die Fleischnachfrage weiter abnehmen wird. Wenn Fleisch, sollte es dann aber hochwertiges, nachhaltig produziertes Fleisch aus der Region sein. Das bietet natürlich Chancen für nachhaltige produzierende Ob- und Nidwaldner Landwirte.» In der Landwirtschaft werde künftig wohl weniger Einkommen mit Fleisch generiert. Es seien innovative Ansätze gefragt. «Diese wird die Landwirtschaft auch liefern, da bin ich optimistisch.»

Ein wichtiger Faktor sei Diversifikation. Die Landwirtschaft müsse sich entlang der Wertschöpfungskette breiter aufstellen, weg von der reinen Produktion, zum Beispiel mit Hofläden oder Agritourismus. Sie könne auch versuchen, vermehrt Zwischenhändler zu umgehen und Läden, Gastronomie oder Konsumenten direkt zu beliefern. Aufgrund der kleinräumigeren Strukturen sei das in Kantonen wie Obwalden einfacher. «Die Bauern sollten ihre Betriebe vermehrt als KMU sehen. Bei jüngeren ist das schon oft der Fall, bei betriebswirtschaftlich weniger erfahrenen Landwirten sollten Kantone oder Verbände vermehrt entsprechende Ausbildungsmöglichkeiten anbieten.»

Produktiver und gleichzeitig nachhaltiger

Ettlin glaubt, dass der politische Stadt/Land-Graben, den man zuweilen in Abstimmungen festzustellen glaubt, überbewertet wird. «In Kantonen wie Obwalden oder Nidwalden ist das Vertrauen in die Landwirtschaft aber schon grösser, es braucht gar nicht unbedingt Bio-Labels, wenn die Produkte aus der Nähe kommen. Man hat mehr Kenntnisse und mehr Verständnis.» Das sei mittlerweile auch im Handel angekommen. Labels wie «Aus der Region. Für die Region» würden die Leute wieder näher an die regio-

nale Landwirtschaft heranführen.

Die Studie von Ettlin und Kollegen liefert der Landwirtschaft aber auch Politik und Konsumenten viele weitere Tipps zum Thema Selbstversorgung aber auch Nachhaltigkeit. «Selbstversorgung ergibt nicht überall Sinn. Es geht um die Frage, was produzieren wir wo. Der Druck ist da, produktiver und gleichzeitig nachhaltiger zu produzieren.»

Hinweis

Die vollständige Studie in Englisch findet sich hier

[Link öffnen](#)



Medien gesamt: 5

[Luzerner Zeitung](#) | [Nidwaldner Zeitung](#) | [Obwaldner Zeitung](#) | [Urner Zeitung](#) | [Zuger Zeitung](#)